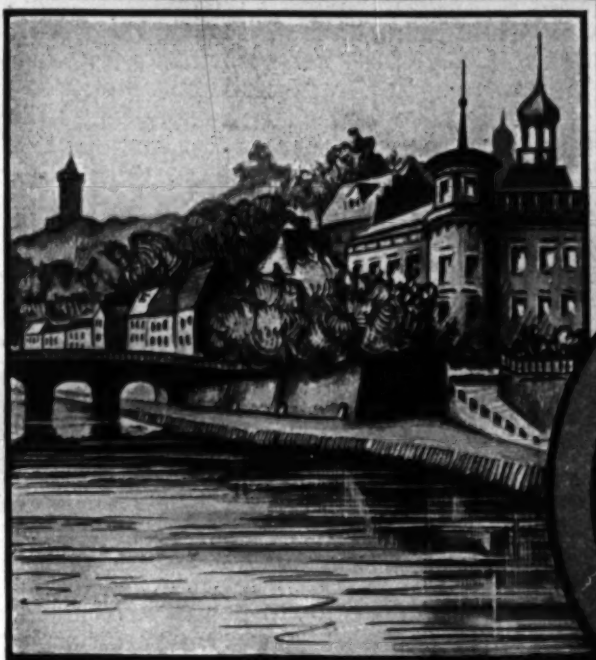


Saarheimatbilder

Illustrierte Monatsbeilage
zum
Saar-Freund



Nummer 9 / 7. Jahrgang

Berlin, 15. November 1931

Das Fachwerkhaus der mittleren Saarlandschaft.

Von H. Reuth, Direktor des Heimatmuseums Saarbrücken.



Rückfronten der Häuser einer Straße in Groß-Hemmersdorf, Nied.
Geschlossene Steinbauweise. Fläche, mit Rundziegel gedeckte Dächer. Typ des Hauses im Saargau. Lothringische Bauweise.
Aufnahme von H. Reuth.



Strasse in Webenheim bei Bliesskastel.

Beispiel einer Dorfstrasse mit wechselnder Giebel- und Traufenstellung. Verengung und Erweiterung, winklige mit Bäumen durchsetzte Strasse, lockere Bauweise, Hausendorf.

Aufnahme von H. Reuth.

Von der einst so vielgestaltigen und reichen Kultur des deutschen Bauerntums ist wenig mehr geblieben. Sie ging unter in den heutigen Lebensformen, die von der Stadt ausgehend das Land überlagerten, vieles, fast alles, vor dem, was an Eigenem hier wuchs, tötend. Was blieb, sind Reste, tote Reste, denn alles, was nicht weiterzeugend Glied an Glied fügt, ist tot. Es ist verständlich, daß das leicht Bewegliche und leicht Zerstörbare zuerst vergehen mußte. So ging der bäuerliche Hausrat dahin, machte Platz städtischer Mode, so verschwanden lange schon die alten Trachten, von alter Sitte und Brauch ist wenig mehr zu spüren. — Was zerstört wurde, waren Eigenheiten. Wir wissen, daß jede Landschaft und in ihr fast jedes Dorf bestimmte nur ihm gültige Eigentümlichkeiten hatte. Man war stolz auf diese Sonderheiten. Geworden aus der Tradition, waren sie heiliges Gesetz. Dieses Gesetz war nicht geschrieben, doch lebte sein Wille in dem Bewußtsein eines jeden bäuerlichen Menschen, und jeder fügte sich ihm. Er gestaltete aus ihm klar und sicher, niemals gegen es verstößend. Diese durch langsames Werden gewordenen Linien sind heute verlassen, vergessen. Die Dorfgemeinschaft, die Landgemeinschaft sind gelöst und gehen unter in der Allerweltzivilisation, die den Menschen und sein Werk, selbst bei starker räumlicher Trennung, kaum noch scheiden läßt. Was verloren ging, erkennen wir heute. Wir haben es hinzunehmen als die Zeichen einer Entwicklung, die aufzuhalten wir nicht in der Lage sind. Wir müssen uns bewußt werden, daß mit unserer heutigen Zeit die letzten Reste einer mittelalterlichen Kultur dahingehen, in der der Mensch viele Jahrhunderte stand. Nur wenige ahnen die Größe der Umgestaltungs-kraft dieser Revolution.

Unter dem, was uns blieb, noch bis vor wenigen Jahrzehnten lebendig war, steht das Bauernhaus an erster Stelle. Es allein kann uns hier an der Saar in weiter zurückliegende Zeiträume führen, von dem Werden und Vergehen hiesiger bäuerlicher Formgebung berichten. Es vermag am besten Deutung zu geben von der Wesensart der Kultur bestimmter Landschafts-

räume, denn es ist, wie kein Werk der Volkskunst, an die Landschaft gebunden, aus ihr geworden. Die Probleme, die uns das Bauernhaus der Saar aufgibt, sind nicht einfach. Der enge Raum, der sich um den Mittellauf des Flusses, in seinem Zentrum die Stadt Saarbrücken, lagert, zeigt eine solche Fülle der verschiedenartigsten Erscheinungen, in Form und Werkstoff, daß erst eingehende Untersuchungen, die Ort für Ort vorgenommen werden mußten, in der Lage waren, Klarheit in das Wirrnis zu bringen. Die Ursachen dieser Zusammenballungen beruhen in erster Linie in der Grenzlage der Saar, die auch für die Bauernhausformen Grenzlage von hoher Bedeutung ist. Ost und West finden sich hier. Zu dieser großen Gegenüberstellung kommen noch Einwirkungen, die der Süden und der Norden sendet. Das historische Schicksal des Landes hinterließ starke Spuren, und zuletzt hatte sein wirtschaftliches Werden formend eingewirkt.

Für unsere Betrachtung über das Fachwerkhaus ist jene Linie von wesentlicher Bedeutung, die den von Westen kommenden lothringischen Haustypus von dem östlichen, der großen mitteldeutschen Gruppe gehörenden, trennt. Auf der westlichen Seite sehen wir Steinhäuser, die in städtischer Art, Brandmauer an Brandmauer gebaut, in oft langen Straßenzügen sich lagern. Alle Häuser stehen in Traufenstellung. Ihr Grundriß baut sich stark in die Tiefe. Ausnahmslos sind es Einhäuser, d. h., alle Zweckräume liegen unter einer gemeinschaftlichen Dachhaube. Auffallend sind die flachen, mit Rundziegel gedeckten Dächer, die zusammen mit der ausschließlichen Verwendung des Steines als Werkstoff dem Dorfbilde ein stark südliches Gepräge geben. Die Begrenzungslinie dieser Bauart bewegt sich, von den Vogesen kommend, in nord-südlicher Richtung. Der Warndt biegt sie nach Westen stark ein. Bei Berus schneidet sie die lothringische Grenze, läuft auf deutschem Gebiete der Saar entlang, dem Stufenabfall der lothringischen Kalkfläche zu dem Flusse folgend. Westlich dieser Grenze kommt Fachwerk bis auf wenige Ausnahmen, die uns hier nicht beschäftigen können, nicht vor. Die ersten Spuren tauchen jedoch schon nahe an ihr auf. Wir finden sie bereits im Warndt, dann



Gehöft in Nimbach, Bliess.

Gruppenhaus, versenktes Fachwerk und Holzbalken.

Aufnahme: Rheinisches Museum, Köln.

süd-östlich von ihm, weite Gebiete Lothringens umfassend. Saarbrücken hat alte Fachwerkbauten. Sie bildeten wesentliche Bestandteile der alten Dörfer des Röllertales und der Prims. Vor allem die Blies zeigt heute noch, entlang ihrem Lauf von der Quelle bis zur Mündung, daß der Fachwerkbau hier beheimatet ist. Das ganze Gebiet östlich der Saar ist von ihm durchsetzt. Zwei im Werkstoff und damit auch in der Form grundverschiedene Baugestaltungen stoßen damit aufeinander. Das Bild ist freilich heute nicht mehr klar zu erkennen. Die Zeit arbeitete für das Steinhaus. Im 18. Jahrhundert hauptsächlich beginnt sein Marsch gegen Osten. Es gestaltete die Dörfer um, verdrängte das Fachwerkhaus. Heute ist die Situation die, daß nur noch wenige Holzbauten an der Saar zu finden sind. Die Gründe, die diese frühe Verdrängung ermöglichten, sind leicht zu verstehen. Die unmittelbare Nähe der großen Steinhauslandschaft Lothringen mußte erhebliche Einwirkung mit dem Augenblick gewinnen, wo es notwendig war, in größerem Maßstabe das Land wieder zu bebauen. Der 30jährige Krieg und die ihm folgenden unruhigen Zeiten der Kriege Ludwigs XIV. haben das Land der Saar fast entvölkert, seine Dörfer und Städte zerstört. Die Wiederbevölkerung, die hauptsächlich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzte, und die vielfach durch landfremde Elemente erfolgte, vergaß das Fachwerk fast ganz, errichtete die Neubauten aus Stein. Diese Welle, die erst viel später die mittel- und süddeutschen Räume überflutete, ist heute noch wirksam. Fast ausschließlich wird heute in ganz Deutschland der Stein zum Hausbau verwendet. Bei uns kam sie mehr denn 100 Jahre früher wie sonst in Deutschland. Die Gegenwehr, die das Fachwerk ihr entgegensetzen konnte, war leicht zu brechen. Denn, betrachten wir das Fachwerk an der Saar, so muß uns die Ueberzeugung werden, daß das, was der Osten in ihm uns gab, nur schwache Gestaltungskräfte hatte. Weder in der Konstruktion, noch in der sonstigen Ausbildung zeigt der Holzbau hier besondere Leistungen. Diese westlichen Vorposten germanischer Bauweise sind, verglichen mit dem, was der Rhein und die Mosel, das Elsaß



Fachwerkhaus mit vorgefragtem Obergeschoß in Dirmingen.

Aufnahme von H. Reuth.

oder andere weiter gelegene Landschaften uns zeigen, recht kümmerlich. Sie beschränken sich auf die einfachsten Konstruktionen, Wagerichte, Senkrechte und Schrägen bilden das Gerüst. Zwischen den Balken liegt ein Flechtwerk von Reisig, das mit Stroh gebundenem Lehm bedeckt ist. Ganz selten ist das Balkenwerk durch Schnitzereien verziert. Es liegt meistens unter dem Verputz verborgen, ist so schwer als Fachwerk erkennbar. Das Gefühl für die Schönheit einer durch das dunkle Holz aufgeteilten Fläche bestand kaum, oder wenn es da war, ist es früh verloren gegangen. — Nur in ganz wenigen Einzelfällen findet man hier an der Saar Fachwerkhäuser, die von dem Boden auf sich als solche aufbauen. Fast immer trägt nur das obere Geschoß diese Konstruktion. Häufig sind die Fachwerkgiebel. Die Art, das Obergeschoß aufzubauen, ist verschieden. Es legt sich mit dem Steinunterbau in eine Fläche, oder trägt vor, d. h., es schiebt sich um 20 bis 30 Zentimeter über die Steinwand hinaus. Die hierbei notwendigen, auffallend hervortretenden Balkenköpfe, die anderswo zur Verzierung mit plastischem Schnitzwerk reizen, hierin die köstlichsten Gestaltungen in der Volkskunst bringen, sind völlig schmutzlos. Als Sonderheit beobachtet man an der Blies versenkte Fachwerkwände, die dadurch entstehen, daß die Giebelseiten des Hauses aus Stein sind. Zwischen die dicken Mauern legt sich die Fachwerkfläche.

Zum Fachwerk gehören steile und spitze Giebel, die früher Strohbedeckung trugen, zum Hochwald zu mit Schiefer bekleidet sind. Heute haben sie Flachziegel. Die Dachkonstruktion ist sorgfältig. Überall finden wir bei den alten Bauten den liegenden, süddeutschen Dachstuhl, der ein Pfettenbalken trägt. Das Eichenholzgebälk wurde mit riesigem Holzaufwand errichtet. — An das Vorkommen des Fachwerkhäuses binden sich noch eine ganze Reihe Erscheinungen, die zwar nicht durch seine Konstruktion bedingt sind, doch mithelfen, den Charakter des Saardorfes auf dem rechten Ufer des Flusses stark zu beeinflussen. Sie kamen mit ihm aus dem mitteldeutschen Landschaftsraum. Es ist bereits gesagt, daß das lothringische Dorf die geschlossene Bauweise bevorzugt. Das saarländische Dorf zeigt in seinem alten Kern die Siedlungsform des Hausendorfes.



Ausschnitt aus einem Hausendorf bei Baumholder.

Ein Stilleben der verschiedenartigsten Dinge. Man beachte die starke Rolle, die Baum und Strauch im Dorfbilde haben. Aufnahme von H. Reuth.

also ohne bestimmte Regel zusammenstehende Gehöfte oder Baugruppen, die voneinander losgelöst, einen unregelmäßigen, mit vielen Lücken durchzogenen Dorfgrundriß ergeben. Zur Reihung gefügtes Fachwerk kennen wir nicht. Es zeigt sich nur im Gebiete des Hausendorfes. Hier durchbricht es auch die hier in der Hauptsache gültige Anordnung, die Häuser mit der Traufe zur Straße zu stellen. Der Grundriß wendet sich, bietet die Giebelseite zur Straße. Das Straßenbild wird durch diese Umstellung grundsätzlich geändert. Die breiten Straßen, die dadurch bedingt sind, daß den Hausfronten der Hofraum vorgelagert ist, engen ein, werden winklig, zeigen ein Vielerlei von Dingen: vorpringende und zurücliegende Häuser, Tore und Türen, Mauern, Zäune, Bäume und Sträucher, bald enge, bald breite Wege. Es ist das mitteldeutsche Dorf, zwar verkümmert, doch dessen Wesenszüge unverkennbar aufweisend. Es ist wahrscheinlich, daß das Fachwerk mit der Giebelstellung zur Straße die alte Bauweise hier ist, die vor dem 30jährigen Kriege herrschend war. Wie das Fachwerk dem Steinhäus, mußte die Giebelstellung der Traufenstellung weichen. Es spielen hier ähnliche Einflüsse, wie die, die das Fachwerk zerstörten. Dazu kommt noch die immer stärker werdende Rolle, die die Straße übernahm, die das Haus an seine Lage zu binden, sie zu bestimmen weiß. Zeitlich liegen die beiden Umwandlungen zusammen. — An einer weiteren Erscheinung in dem Bilde des Saarbauernhauses ist das Fachwerk stark beteiligt. An der Blies, nahe bei Homburg, stellen wir fest, daß das Einhaus einer anderen Hausform, dem Gruppenhaus, Platz machte. Das



Hans-Adams-Mühle bei Tholey.
Strohgedecktes Fachwerkhaus, Typ eines mittelalterlichen Bauerngehöftes der Saar.
Zeichnung von S. Reuth.

reiche Entwicklung ermöglichte, die sich in einer vielgestaltigen, mit Schmuckformen zuweilen überladenen Volkskunst zeigt, kam das Fachwerk zur Saar. Es stieß hier auf einen Wall anderen Formenwillens und anderer Werkstoffe. Er zog die Grenze, sandte über sie seine Eigenheiten vor, die, von Zeit und Verhältnissen begünstigt, wuchsen, änderten. Kräfte, die im Kampfe stehen müssen, finden selten die

Möglichkeit, mehr zu geben, denn das, was sie zu ihrer Erhaltung bedürfen. Die einfachen, sparsamen, oft dürftigen Formen des Fachwerkes an der Saar sprechen von Kampf und Auseinandersetzung. Es hatte immer eine schwache Stellung, die die Zeit mehr und mehr erschütterte. Schon vor 150 Jahren erlitt diese für breite Räume Deutschlands so charakteristische Form des Bauens hier den Todesstoß, damit die erste große Umwandlung des Bauerndorfes, der Saar. Die zweite spielte sich in unseren Tagen ab. Aus ländlichen Siedlungen wurde das Industriegebiet.

Holz wandelte sich zu Stein, Stein zu Eisen.



Fachwerkhaus ohne Steinsattel
an der Blies-Brücke in Oberlingweiler bei St. Wendel.

Aufnahme von Max Benh.